

Der Lehrmeister der Praxis

Die pragmatische Herangehensweise eines
Intellektuellen in allen Lebenslagen

Peter Bauer, Weidling

Übersicht:

- I. Einleitend
- II. Ein Pragmatiker mit Prinzipien in allen Lebenslagen
 - A. Anfertigung von Küche und Wohnzimmerverbau
 - B. Laubsägearbeiten
 - C. Elektr(on)ik
 - D. Fahrradmechaniker
 - E. Dachbodenausbau
 - F. Holzschnitzen
- III. Abschließend

I. Einleitend

Die zahlreichen Kenntnisse und Fähigkeiten des Jubilars in seinem ehemaligen Brotberuf sind den interessierten Leserinnen und Lesern, die ihn auch näher kennen, höchstwahrscheinlich mehr oder weniger bekannt. Abseits davon darf ich im Folgenden aus Sicht seines Sohnes einige der Fertigkeiten näher beleuchten, die bisher möglicherweise im Hintergrund verborgen geblieben sind, jedoch sowohl den beruflichen Erfolg seines Vaters als auch seine Entwicklung entscheidend mitgeprägt haben.

In meinen Anfangsjahren war mir der Inhalt des Richterda-seins noch nicht vollends bewusst. Vielmehr leitete ich diesen aus der Berufsbezeichnung wörtlich ab. Als mein Dreirad einen mir heute nicht mehr erinnerlichen Defekt hatte, bat ich meinen Vater mit den Worten: „Du bist doch Richter, also kannst Du mein Dreirad sicher richten“ um Unterstützung. Die Ursache seines darauf entstandenen Lachanfalls konnte ich jedoch schon vor erfolgreicher Ablegung der Richteramtprüfung erkennen. Insgeheim sollte ich aber mit meiner Verbalinterpretation der Berufsbezeichnung recht behalten, wie die nachfolgend festgehaltenen Beobachtungen und Erlebnisse bestätigen.

II. Ein Pragmatiker mit Prinzipien in allen Lebenslagen

A. Anfertigung von Küche und Wohnzimmerverbau

Noch lange vor Beginn der großen IKEA-Ära war der Erwerb von Fertigmöbeln für meinen Vater allein aus finanziellen Gründen undenkbar. Zudem waren Möbel von der Stange für die räumliche Beschaffenheit im elterlichen Haus, das 1864 erbaut worden war, aufgrund der nicht genormten Zimmereinteilungen ungeeignet. Lediglich aus seinen Erzählungen – ich war damals noch kein Erdenbürger – erfuhr ich, dass (und wie) mein Vater eine komplette Küche und einen Wohnzimmerverbau samt Stauraum für das elterliche Ehebett mit bescheidenen maschinellen Hilfsmitteln fertigte, wenn ich auch beides mehrere Jahrzehnte noch bestaunen konnte. Die damals zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel reichten nicht einmal für den Erwerb von fertig furnierten Platten. Vielmehr hat mein Vater die großen Flächen der Spanplatten äußerst trickreich mit Furnier aus heute verpönten Tropenholz (die Küche mit Resopal in gedecktem Rot gehalten) und Leim selbst furniert und dann auf die erforderliche Größe mit einer Handsäge zugeschnitten. Die Präzision der Ausführung ließ dabei nichts zu wünschen übrig. Das Design war Geschmacksache und ließ sich keiner bestimmten Stilrichtung einordnen. Das Hauptaugenmerk beim Entwurf lag aber wohl jedenfalls bei der Funktionalität.

B. Laubsägearbeiten

Die ersten Lehrjahre verbrachte ich bei meinem Vater in der elterlichen Werkstatt mit dem Ausschneiden von vorgezeichneten Figuren auf einer Sperrholzplatte mit Hilfe einer Laubsäge. Auch hier ließ mich die Exaktheit seiner Schnittführung jedes Mal in Staunen versetzen. Während er sich exakt an die vorgegebene Schnittzeichnung hielt, glichen meine Werke – sofern ich es mit meinen damaligen Kräften überhaupt zu Wege brachte, auch nur den Teil einer Platte durchzusägen – eher denen, die heutzutage teuer als moderne Kunst angeboten werden. Schade, dass sie inzwischen weggeworfen wurden, andernfalls könnte man sie heute möglicherweise noch im New Yorker Guggenheim-Museum bestaunen.

C. Elektr(on)ik

Etwas später erhielt ich zu Weihnachten meinen ersten Elektronik-Baukasten. Die damit erstellbaren Schaltkreise führten mich in das Reich von Blinklichtern, automatischem Treppenlicht, regelbarem Tongenerator bis hin zu einem funktionierenden Radio. Der Baukasten wurde mir jedoch nicht zur alleinigen Nutzung überreicht. Vielmehr bekam ich von meinem Vater eine ausführliche Einschulung in die Elektronik und die Bedeutung von Widerstän-

den, Kondensatoren, Transistoren uÄ. Der Baukasten gab allerdings nur eine Einführung in die Gleichstromtechnik. Die Wechselstromtechnik lernte ich erst in einem Versuch-und-Irrtum-Prozess (siehe dazu gleich unten) und später beim Dachbodenausbau (siehe Kapitel E.) kennen. Ab diesem Zeitpunkt entfachte Strom in welcher Form auch immer eine Faszination in mir. Jedes elektrische Gerät, das ich in die Hände bekam, betrachtete ich zunächst auf Schrauben, um mich danach durch deren Öffnung in das Innenleben vorzutasten. Bei meiner Auswahl beschränkte ich mich anfangs vernünftigerweise ausnahmslos auf nicht mehr funktionstüchtige Geräte, die sich jedoch im elterlichen Haus kaum befanden. Um zu geeigneten Operationsobjekten zu kommen, besuchte ich mit meinem Cousin immer wieder kurzzeitig eröffnete Sperrmülldeponien, um dort fündig zu werden. Wir schleppten allerhand alte Radios nach Hause, fanden aber dort auch einen Staubsauger, den wir gleich an Ort und Stelle zerlegten. Den Motor nahmen wir mit nach Hause. Bei einer familiären Geburtstagsfeier begab ich mich – mit noch weniger als rudimentären Kenntnissen über die Elektrotechnik ausgestattet – mit meinem Cousin in dessen Kinderzimmer. Wir betrachteten den Staubsaugermotor und beschlossen nach einiger Zeit, dessen Funktionstüchtigkeit zu prüfen. Wir brachten an den Polen Drähte an und hielten diese danach in eine Steckdose. Daraufhin begann sich der Motor heftig zu drehen, allerdings verfangen sich die Schaufelräder in dem darunterliegenden Hochflortepich, sodass Funken aus dem Motor sprühten. Kurz danach ging das Licht in der gesamten Wohnung aus. In Windeseile versteckten wir den Staubsaugermotor nach Entfernen der Drähte unter der Bettdecke meines Cousins. Um den Anschein von Unschuld zu wahren, begaben wir uns – beide jeweils mit einem Pulsschlag von 150 aufwärts – gleich ins Nebenzimmer, in dem sich die gesammelte Feierrunde aufhielt, und monierten, dass das Licht ausgefallen sei. Nachdem die Sicherung ausgewechselt und die Wohnung wieder mit künstlichen Licht durchflutet worden war, begaben wir uns wieder zurück ins Kinderzimmer und versteckten den Staubsaugermotor unter dem Bett meines Cousins, mit dem Vorsatz, ihn am nächsten Tag zurück zum Sperrmüll zu bringen. Die Ursache des Stromausfalls hielten wir bis zu unserer Selbsterhaltungsfähigkeit und dem Ablauf allfälliger Verfolgungsverjährungsfristen geheim. Eine Mitkausalität an diesem Zwischenfall ist meinem Vater nicht abzusprechen, weil er mich ja unbedingt in die Grundlagen der Elektrotechnik einweisen musste. Ob er dabei auch unbewusst fahrlässig handelte, weil er mit Feldversuchen meinerseits rechnen hätte müssen, könnte man zum Thema einer juristischen Abhandlung machen.

D. Fahrradmechaniker

Mit etwa zehn Jahren erhielt ich mein erstes Fahrrad mit Gangschaltung, das ohne Rücktrittbremse, dafür mit zwei Felgenbremsen ausgestattet war. Zur damaligen Zeit glich diese geburtsbedingte unentgeltliche Zuwendung meiner Eltern geradezu einer Sensation in der Nachbarschaft, mit deren Sprösslingen ich viel Freizeit mit dem Fahrradfahren verbrachte. Letztere bestaunten meinen damals größten Stolz, ohne ihn anzufassen zu wagen. Dadurch ersparte ich mir auch die Verlegenheit, Fragen der Kinder nach Probefahrten verneinen zu müssen. Nur mein Cousin bettelte mehrmals darum, als Leihnehmer damit fahren zu dürfen. Nachdem er es geschafft hatte, mich zu erweichen, tauschten wir die Fahrräder. Er selbst durfte nur ein Eingangrad – heute würde man dazu Single-Speed sagen – mit Rücktrittbremse sein Eigen nennen, womit auch ich bis kurze Zeit davor das Auslangen finden musste. Nach einiger Zeit tauschten wir die Räder wieder zurück. Der kurzfristige Wechsel von Fahrrad mit Rücktrittbremse zurück auf mein neues Fahrrad mit zwei Felgenbremsen dürfte sich in meinen Gängen nicht allzu schnell herumgesprochen haben. So fuhr ich in Richtung einer Hausmauer und betätigte davor die vermeintliche Rücktrittbremse, mit der mein Fahrrad aber nicht ausgestattet war. Nach einigen Pedalritten rückwärts ins Leere fuhr ich ohne wesentliche Geschwindigkeitsverringerung gegen die Hausmauer. Ich selbst kam zwar mit dem Schrecken davon, die Vordergabel des Fahrrades war jedoch durch den starken Anstoß nach hinten geknickt, sodass eine einwandfreie Lenkbewegung wegen Anstreichens des vorderen Kotflügels am Rahmen nicht mehr möglich war. Ebenso geknickt wie die Vordergabel trat ich den Weg nach Hause an, um das Missgeschick meinem Vater zu beichten. Ich befürchtete schlimme Folgen, in erster Linie aber ein Fahrradverbot aufgrund hoher Reparaturkosten. Als ich meinem Vater die Geschichte in gebückter Haltung erzählte, erkannte ich eine völlig andere als die von mir erwartete Reaktion bei ihm. Zunächst hörte er mir zu, dann jedoch wendete er seinen Kopf ab und grub diesen dann in seine Hände ein. Erst schüttelte er den Kopf und begann dann gleichsam wiehernd zu lachen, wodurch mir ein Stein vom Herzen fiel. Daraufhin forderte er mich auf, mit ihm zu kommen, um den Schaden zu besichtigen. Er holte verschiedene Werkzeuge und begann an Schrauben und Muttern zu drehen. Plötzlich hielt er die Vordergabel von sämtlichen Ansätzen befreit in der Hand und steckte einen Besenstiel in die obere Rohröffnung. Danach begann er mit einem Hammer auf ein Holzstück, das er auf den Knick der Vordergabel legte, so lange einzuschlagen, bis die Gabel wieder ihre ursprüng-

liche Form einnahm. Nach ihrem Wiedereinbau funktionierte das Fahrrad wieder einwandfrei und hielt bis zu dessen Dereliktion.

In der Folge standen an verschiedenen Fahrrädern unserer Familienmitglieder immer wieder Reparaturen an. Erst bei der Entfernung der Achsen und Kugellager aus den Felgen erkannte ich, dass mein Vater ein Fahrrad komplett zerlegen und wieder zusammenbauen konnte. Die damit einhergehende dogmatisch wertvolle Unterweisung befähigte mich, später nicht nur mein eigenes Fahrrad, sondern auch eine Reihe von defekten Fahrrädern meiner Freunde wieder in Gang zu bringen.

E. Dachbodenausbau

Bis zum Jahr 1977 lebte die gesamte Familie einschließlich der Mutter des Jubilars im Erdgeschoß des elterlichen Hauses. Das zunehmende Heranwachsen von uns Kindern, die sich bis dahin ein kleines Kinderzimmer mit Stockbetten teilten, erforderte eine Erweiterung der Wohnfläche und gab den Anstoß zum Projekt Dachbodenausbau. Zwar war mein Vater zu dieser Zeit schon als Richter des Landesgerichtes für Zivilrechtssachen in Wien tätig, die Einkommenssituation hat sich damit jedoch nur geringfügig gebessert.

Um die Machbarkeit des Projekts mangels budgetärer Mittel nicht von vornherein in Frage zu stellen, beschloss mein Vater, an jedem Samstagvormittag bei einem befreundeten Fahrschulbetreiber serbokroatische Gastarbeiter in deren Landessprache, die er damals schon perfekt beherrschte, zu unterrichten. Das daraus bezogene Zusatzeinkommen wurde zum Teil für diejenigen Baumaßnahmen verwendet, deren Umsetzung mein Vater sich – auch wegen Zeitmangels – selbst nicht zutraute. Letztlich beschränkten sich diese outgesourcten Bautätigkeiten auf das Aufstellen von Gipswänden zur Einteilung der späteren Zimmer für mich und meine Geschwister, das Verlegen des Blindbodens sowie das Einpassen von Dachflächenfenstern.

Für sämtliche danach noch anfallenden Tätigkeiten, nämlich die Dachisolation mit Glaswolle, das Verlegen der Stromleitungen, das Einpassen der Steckdosen und das Tapezieren und das Anbringen des Holzplafonds legte mein Vater selbst Hand an. Trotz meines damals noch jungen Alters von zehn Jahren durfte auch ich schon einige handwerkliche Tätigkeiten – zum Teil sogar in Eigenverantwortung – übernehmen. Mich erfüllte dabei mit besonderem Stolz, dass mein Vater mir diese Aufgaben auch zutraute, was mich zur Erlangung eines hohen Perfektionsgrades bei der Umsetzung anspornte.

Bei einer dieser Tätigkeiten war mein Vater sogar auf mich und meine damals noch geringere Körpergröße angewiesen. In dem nicht nutzbaren, absolut dunklen Raum zwischen den Dachsparren